

Hexen, Je-Je-Je, viele Schuhe: Kunst des Camp

Ausstellung. Enthusiastische Peinlichkeit: Unter diesem Motto versammelt „Ernsthaft?“ eine Unmenge an Werken in gleich zwei Grazer Häusern: in der Neuen Galerie und in der Halle für Kunst Steiermark. Sehr eklektisch, manchmal witzig.

VON THOMAS KRAMAR

Sei nicht so albern!“, sagen bisweilen Eltern zu ihrem Kind. „Sei nicht so peinlich!“, hört das Kind ein paar Jahre später von seinen Klassenkollegen. Die beste Antwort in beiden Fällen: Ich bin gar nicht albern, bin gar nicht peinlich, ihr versteht mich nur nicht. Oder, was aufs Gleiche hinausläuft: Ich bin vielleicht albern, bin vielleicht peinlich, aber ich bin es absichtlich, ich stehe dazu. Ich trage grauenhafte großkarierte Kleider (oder grässliche kleinkarierte Hemden, je nach Zeit), aber wenn *ich* sie trage, ist das cool. Ich weiß einen Zauberspruch, der Kitsch zu Kunst, Stillosigkeit zu Stil und Banalitäten bedeutsam macht.

„Camp“ nennt man diese Haltung in der Popkultur. Susan Sontag hat sie 1964 in ihren „Notes on Camp“ streng erklärt und als ultimative Camp-Aussage angeführt: „It's good because it is awful.“ Auf Deutsch: Es ist so schlecht, dass es schon wieder gut ist.

Diese Haltung durchzieht die von Jörg Heiser und Christina Ricupero kuratierte Ausstellung „Ernsthaft?“ (englischer Titel: „Ridiculously Yours“); naheliegender, dass eines der sieben Kapitel schlicht „Camp“ heißt. Da es zum Kuratorenstolz gehört, neue Begriffe zu prägen, sprechen sie von „enthusiastischer Peinlichkeit“. Unter diesem Motto haben sie eine überbordende Menge von Werken ausgewählt, aus einem Zeitraum von 1642 („Drei Narren“ von Pieter Bruegel d. Ä.) bis heute. Eine Menge, die sich in einem Grazer Ausstellungsort gar nicht ausging. Also teilte man sie auf zwei Häuser auf. Die Präsentation in der Neuen Galerie wirkt geradliniger, jene in der Halle für Kunst wilder. Das mag aber auch an den Räumen liegen.

Der schlechteste Regisseur

An der Auswahl fällt gleich auf: Naive Heilige, unschuldige Genies oder unfreiwillige Komik findet man kaum. Mit einer Ausnahme: B-Film-Regisseur Ed Wood, oft als „schlechtester Regisseur aller Zeiten“ bezeichnet, wird ausführlich gewürdigt. Dabei war er gar nicht camp: Er sah sich völlig unironisch als unverstandenen Künstler. Camp sind nur die Leute, die seine Filme partout gut (weil, siehe oben, so schlecht) finden wollen.

Nicht wirklich überzeugend ist auch der Versuch, die Dada-Bewegung unter „Ursprünge“ darzustellen. Bei aller Liebe zur radikalen Sinnlosigkeit war den Dadaisten ihr Zorn essenziell, sie waren genauso wenig camp wie Punk vor seiner Zähmung durch die Vorsilbe „post“. Ähnliches gilt für Alfred Jarry: Sein Père Ubu ist nicht nur ein groteskes, sondern vor allem ein böses Monster. In



Die nettesten und beschwingtesten Hexen, die man derzeit in Graz sehen kann: Walpurga und Notburga von Jakob Lena Knebl. (kunst-dokumentation.com/Mansel)

der Ausstellung taucht er ein zweites Mal auf, eine Plastik von Rosie Dowd-Smyth aus dem Jahr 2022 trägt seinen Namen: Es ist eine plumpe Birne mit Füßen. Verständlich wird das wohl durch den Gleichklang des französischen Worts für Vater mit dem englischen Wort für Birne, aber wer weiß?

Muss man es wissen? „Weh dem, der Symbole sieht“, warnte Samuel Beckett einst. In „Ernsthaft?“ kommt man nicht umhin, sie zu sehen. Ganz ernsthaft: Es ist (auch) eine Ausstellung für manische Dechiffrierer, Geheimniskrämer. Die nicht immer erfolgreich sind. So steht man vor den überlebensgroßen Filzpantoffeln von Pierre La Police, liest den Titel („Ces pantoufles sont bien trop grosses“) und spürt die Versuchung, nichts zu sehen als Filzpantoffel. Ob man mit dem „Tableau“ von Robert Breer ähnlich umgehen darf? Nichts als eine weiße Fläche, und das aus dem Jahr 1965, wie camp ist das denn?

Kippenberger ist omnipräsent (u. a. mit dem schön betitelten Werk „Dumm geboren, nichts dazugelehrt und dumm gestorben“),

die hochgradig stilpluralistische, aber anhaltend von Eighties-Style faszinierte Nina Childress noch mehr. Man kann auch nach Nasen suchen – sehr gruselige findet man in einem Video von Mike Rottenberg –, nach Penisissen (zwei herzige Stinktiere von Paul McCarthy zeigen z. B. solche) oder nach Hexen. Die nettesten sind natürlich von Jakob Lena Knebl.

Oder man sucht nach sich selbst: Besonders fündig wird man diesbezüglich in einem Spiegelzimmer von Gabriel Lester, das drei Titel hat („Pluralistic Ignorance“, „Presence in the Form of Absence“, „The Perception Paradox“) und Schuhe auf Kunstgras ausstellt. Dazu eine Giraffe aus Sperrholz. Was für eine amnütige Kunstkammer.

Was Walter Ulbricht sagte

Weitere seltsame Koinzidenz: Auch die raumfüllende Installation von Henrike Naumann, die in der Halle für Kunst ähnlich zentral ist wie Lesters Zimmer in der Neuen Galerie, enthält viele Schuhe. Naumann, geboren in Zwickau, hat ein Schuhgeschäft aus der

Ex-DDR komplett aufgekauft. „Die Monotonie des Yeah, Yeah, Yeah (Eastern Girls)“ ist der Titel nach einem Satz von Walter Ulbricht aus dem Jahr 1965: „Ist es denn wirklich so, dass wir jeden Dreck, der vom Westen kommt, kopieren müssen? Ich denke, Genossen, mit der Monotonie des Je-Je-Je, und wie das alles heißt, sollte man doch Schluss machen.“ Sozusagen diesem Leitwort folgend, richtete Naumann ein Zimmer ein, das Träume (vom freien Westen) reflektiert, aber nicht karikiert. Mit rosa Möbeln und türkisen Wänden, trotzdem bestürzend geschmackvoll.

Davon begeistert und von der beharrlichen manieristischen Musik aus Roee Rosens „Dust Channel“ betäubt, nähert man sich abermals der Sektion „Post-Surrealismus“ – und liest den Wandtext: „Wenn wir uns der Gegenwart nähern, treffen wir auf eine Realität, die so bizarr ist, dass jede Satire an ihr abprallt bzw. von ihr überboten wird.“ Was für ein abgedroschener Satz. Und nicht *genau deshalb* wieder originell. Camp hilft nicht immer. Aber oft.